

Von Nord-Süd-Flugzeugen und Schmusehölzern Alltagssituationen in der Kita als Lernfelder erkennen und nutzen

aus: Entdeckungskiste 4/13 „Alltagsgeschichten“ © Verlag Herder GmbH,
Freiburg i. Br.

Unverplante Zeit, risikofreudige, ermutigende, sich beteiligende und nicht belehrende Erwachsene, freier Zugang zu Material und das Zulassen einer etwas anderen, individuellen Ordnung ... – all dies sind Voraussetzungen dafür, dass alltägliche Situationen zu echten Lernfeldern in der Kita werden. Ein Plädoyer von Lothar Klein.

Landauf, landab erlebe ich als Fortbildungsreferent dasselbe erschreckende Bild: Fast alle Erzieher/-innen, denen ich begegne, fühlen sich stark unter Druck. Ständig sind sie mit neu ausgetüftelten Angebotskoffern, Programmen oder Konzepten traktiert. Die deutsche Bildungswirtschaft hat offenbar erkannt, wie viel Geld sich damit verdienen lässt. Und für Träger, Öffentlichkeit und Eltern scheint es einfach zu sein, den Wert der pädagogischen Arbeit an der Anzahl der Angebote und Programme zu bemessen. Gegen diesen Trend kommt selbst die Wissenschaft nur schwer an. Dabei ist sie sich in wesentlichen Punkten einig, nämlich:

1. Lernen können Kinder nur selbst, sie zu belehren ist unmöglich.
2. Am besten lernen Kinder, wenn der Lernstoff etwas mit ihrem Leben zu tun hat.
3. Frühkindliches Lernen kann man nicht in Päckchen oder Fächer sortieren. Es ist immer vielschichtig, verzweigt, unübersichtlich.
4. Abgekoppelt von eigenen Erfahrungen findet Lernen bei jungen Kindern überhaupt nicht statt.
5. Jedes Kind lernt in derselben Situation anders und anderes.

Zum Vergleich: Diese Art zu lernen könnte man mit jenem Lernen vergleichen, das ganz nebenbei geschieht, wenn wir einen interessanten Urlaub erleben. Reisen bildet ja bekanntlich. Allerdings muss man schon selbst dabei gewesen sein. Wir bringen auch nur das an Erkenntnissen mit nach Hause, was uns tatsächlich interessiert hat. Zudem gilt: Beim Eindrücke- und Erkenntnissammeln gehen wir im Allgemeinen nicht systematisch vor, im Sinne von „heute die Sprache, morgen die Geschichte des Landes, übermorgen die Sitten und Gebräuche“ usw. Sondern wir lassen uns treiben und landen einmal hier, einmal dort. Am Nachhaltigsten sind einzelne für uns selbst bedeutsame Erlebnisse und Erfahrungen, die wir im Urlaubsland gesammelt haben. Am Ende erzählt vermutlich jeder Teilnehmer der Reise etwas anderes. Vergleichen Sie doch einmal, woran Sie sich noch nach zehn Jahren erinnern und woran hingegen Ihre Freunde und Freundinnen, die im selben Urlaub dabei waren.

Nachhaltiges Lernen, das ist heute bekannt, ist also immer individuell, sehr persönlich, komplex und – bezogen auf den Lernerfolg der einzelnen Person – definitiv nicht

planbar. Deshalb ist es sinnvoll, sich in der Frühpädagogik auf das zurückzubedenken, was schon immer das reichhaltigste Lernangebot für Kinder geboten hat: den Alltag oder schlicht das Leben, wie es Célestin Freinet, ein französischer Reformpädagoge und Lehrer, ausgedrückt hätte. Das Leben bzw. der Alltag sind weitgehend frei von inszenierten und aufbereiteten Lernarrangements. Sie bieten Kindern stets komplexe Lernsituationen.

Alltagssituationen in der Kita als Lernfelder

Welche Alltagssituationen in der Kita sind wichtige Lernfelder für Kinder? Die Antwort ist so einfach wie umfassend: Alle! Jede Alltagssituation hält eine Fülle von Lernfeldern für Kinder bereit. Es hängt vom jeweiligen Kind ab, welche Möglichkeiten es darin für sich entdeckt. Und ein wenig auch von Erwachsenen, sofern sie sich selbst von den Interessen und Themen wie auch von der generellen Neugier des Kindes anstecken lassen und sich ohne Hintergedanken an den individuellen Erfahrungs- und Lernprozessen beteiligen. Belehrendes Hinweisen wie z. B. „Siehst du die schönen Blätter hier?“ oder „Überlege mal, wie es kommt, dass die Äste des Baumes sich bewegen?“ gehen hingegen fast immer ins Leere, wenn nicht ohnehin schon ein Interesse beim Kind vorhanden ist oder die Beziehung vom Erwachsenen zum Kind eine belehrende ist und keine begleitende. „Ein Pferd, das keinen Durst hat, kann man noch so oft zur Tränke führen, es wird nichts trinken“, sagte Célestin Freinet und trifft damit diese Tatsache auf den Punkt.

Auf Belehrung zu verzichten und sich auf das tatsächliche, aktuelle Geschehen einzulassen, bringt hingegen viel: Erwachsene spüren bald die Entlastung, die u. a. daher rührt, dass sie Kinder weniger motivieren und disziplinieren müssen. Stattdessen stellen sich rasch erfüllende Erlebnisse mit Kindern ein. Erfahrungs- und Lernprozesse können entstehen, wachsen, sich verändern und Richtungen wechseln. Weil sich das Geschehen nicht mehr an vorgegebenen Lernzielen orientiert, lässt zudem der Stress nach, etwas Bestimmtes erreichen zu müssen. Dafür wird der Blick frei für die Lernerfolge, die Kinder in der jeweiligen Situation erreichen.

Ein Praxisbeispiel: Emilies Höschenwindel

Wie aus dem Alltag heraus etwas Beeindruckendes mit Lerneffekten für alle Beteiligten entstehen kann, zeigt das folgende Beispiel: Emilie, noch nicht lange zwei Jahre alt, hat entdeckt, dass es normale Windeln und Höschenwindeln gibt. Sie will nun auch Höschenwindeln tragen und bittet die Erzieherin, ihr zu helfen, dies ihrer Mutter zu sagen. Die beiden vereinbaren, wann und wie das geschehen soll: „Heute, wenn die Mama kommt, sagst du es ihr. Ich stelle mich neben dich. Dann schaffst du das.“ Als Emilies Mutter kommt, erklärt Emilie: „Keine Windel, ein Höschen!“ Ihre Mutter zeigt zunächst wenig Begeisterung und geht nicht wirklich auf Emilies Wunsch ein. Es dauert eine Zeitlang und braucht einige weitere Versuche und Vorstöße, bis es Emilie endlich gelingt, ihrer Mutter begreiflich zu machen, was sie möchte. Schließlich geht diese auf den beharrlichen Wunsch ihrer Tochter ein. Die Erzieherin Rosy Henneberg, von der ich diese Geschichte gehört habe, schreibt anschließend eine Lerngeschichte für Emilie: „Emilie, endlich hast du es geschafft, und deine Mama hat Windelhöschen mit in die

Krabbelstube gebracht. (...) Jetzt ziehst du öfter am Tag deine Hose runter, um das neue Höschen zu bestaunen. Du (...) hast dich immer wieder darum bemüht, dass wir dich verstehen und dir helfen, es deiner Mama zu sagen.“ Und nun geschieht das eigentlich Unfassbare: Emilie setzt sich hin und „schreibt“ die Lerngeschichte ihrer Erzieherin selbst noch einmal auf. Natürlich in ihrer eigenen Schrift, jedoch mit großer Ausdauer, vollkommen ernst und konzentriert. Emilie wird in der Folgezeit immer wieder schreiben – von sich aus, ohne Anleitung. Und zwar nicht irgendetwas, sondern das, was ihr persönlich wichtig ist.

Von Nord-Süd-Flugzeugen und Schmusehölzern

Ein ganz besonderer Einzelfall? Was ist dann mit Melvin, der mit etwas mehr als einem Jahr zur Säge greift? Mit Hung, der mit fünf Jahren beginnt, Spinnen zu züchten? Mit Emrath, der mit sieben Jahren schon auf eine ganze Reihe von Erfindungen zurückblicken kann, u. a. auf ein „Nord-Süd-Flugzeug“, einen „beweglichen Hinweiser“ und eine „Sitz-Stuhl-Klapp-Maschine“? Und was ist mit Leonie, die vier Wochen lang ein Stück Holz zum „Schmuseholz“ zurechtgeschliffen hat oder mit Lars, der eine „Kakaoerfindung“ macht? Und mit der vierjährigen Lisa, die nicht locker lässt, bis sie endlich genau weiß, weshalb ihr Schneemann geschmolzen und was dabei mit dem Schnee passiert ist? Einmal abgesehen von den vielen, vielen weit weniger spektakulären Entdeckungen, Erfindungen, Erfahrungen, die Kinder unablässig im Alltag und aus ihm heraus machen.

Es gibt allerdings einige Voraussetzungen, damit all dies geschehen kann: unverplante Zeit, interessierte, ermutigende, risikofreudige, sich beteiligende und vor allem nicht beherrschende Erwachsene, freier Zugang zu Materialien und schließlich auch das Zulassen einer etwas anderen Ordnung.

Echte Könnens-Erfahrungen statt Angebotspädagogik

Natürlich würde es sich beispielsweise im Fall von Emilie lohnen, außer ihrem ausgeprägten und früh entwickelten Interesse für die Schrift auch all ihre anderen Fortschritte aufzuzählen, die sie in dem oben beschriebenen Prozess gemacht hat – sprachlich, selbstwirksam, kommunikativ, beobachtend und differenzierend, ausdauernd und sozial. Das ist jedoch aus meiner Sicht nicht das eigentlich Wichtige. Denn ist der Blick erst einmal vor allem darauf gerichtet, was ein Kind alles lernt, gerät man schnell in einen Engpass. Man beginnt aufzuzählen. Und wer Erfolge aufzählt, zählt damit unweigerlich auch auf, was das jeweilige Kind noch nicht gelernt hat. Sofern sich dies in den Vordergrund drängt, entsteht Unruhe, Unzufriedenheit macht sich breit und plötzlich sind sie wieder da, die Defizite. Die Folgen können verheerend sein: Die Freude darüber, welche Schritte ein Kind in die Welt hinein tut, über seine Eigen- und Besonderheiten und über die für uns Erwachsene meist unfassbare Kreativität (und zwar im weitesten Sinn!), die Kinder dabei entwickeln, verblasst. Kinder machen viel zu selten noch echte, unverfälschte, eigene „Könnens-Erfahrungen“. Sie erleben Erwachsene, die sich nicht mehr voraussetzungslos an ihnen, mit ihnen und über ihre Leistungen freuen können. Sondern Erwachsene, die innerlich bereits mit dem nächsten Angebot beschäftigt sind – und Kinder sowie deren

Leistungen permanent mit anderen vergleichen.

Stellen wir uns nur einmal vor, jemand würde nach unserem Urlaub anhand seiner Werteskala abrechnen, was wir alles gelernt haben. Und den Wert unseres Urlaubs daran bemessen, statt sich dafür zu interessieren, wie **wir** ihn erlebt haben und was **für uns** wichtig war.

Lothar Klein, Diplom-Pädagoge und freiberuflicher Fortbildner (DV), war jahrelang als Leiter von Kindertagesstätten tätig. Er ist Autor zahlreicher Artikel sowie Fachbücher und beschäftigt sich intensiv mit der Entwicklung der Freinet-Pädagogik für Kitas. Weitere Informationen unter: www.balance-freinet-paedagogik.de